

Zusammengestellt von:
Dirk Jäckel

Europa vor der Moderne: Epochen und Räume

Einheit 3:
Europa als Raum: Wo liegt die Grenze? / Europa im Kartenbild

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

4. Europa als Raum -Wo liegt seine Grenze?

S. 184 – 203 wurden aus Gründen fehlender Lizenzierung der Printausgabe entnommen

Bitte greifen Sie für Kapitel 4.1: Franz Tinnefeld, Abendland und Byzanz: ein Europa? (Erstveröffentlichung in: Das Mittelalter 6/2 (2001), S. 19-38)

zurück auf die in der Universitätsbibliothek der FernUniversität vorgehaltene online-Ausgabe. Diese steht Ihnen als eingeschriebene Studierende zur Verfügung; Sie loggen sich wie bei anderen elektronischen Zugängen auf Portale der Fernuni mit Ihrer Matrikelnummer und Kennwort ein.

Der einfachste Weg:

www.ub.fernuni-hagen.de

Datenbanken und Lieferdienste

Zeitschriften

e-journals/Volltexte

Elektronische Zeitschriftenbibliothek

In die Suchmaske „Mittelalter“ eingeben.

Sie werden auf die Seite dieser Zeitschrift des deGruyter-Verlages geleitet und suchen sich den angegebenen Band heraus. Sie können den Artikel herunterladen, drucken, am Bildschirm lesen ...

(Alternative über den UB-Katalog:

Suchen nach Mittelalter Mediävistenverband

Das Mittelalter

und dann noch auf „auch unter dem Titel Das Mittelalter ...“ klicken.

Dort finden Sie dann den elektronischen Link zu deGruyter)

4.2 Das „Asiatische“ Rußland Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils*

Ekkehard Klug

Erstveröffentlichung in: Historische Zeitschrift 245 (1987), S. 265-289.

I.

Seit der Übernahme des Christentums aus Byzanz im späten 10. Jahrhundert gehört Rußland kulturgeschichtlich - also nicht nur in ethnischer und sprachlicher Hinsicht - zu Europa. In dem seither vergangenen Jahrtausend ist diese Zugehörigkeit durch vielfältige historische Wechselbeziehungen weiter gefestigt worden. Dieser Einschätzung entspricht auch Günther Stöckls Feststellung, „daß es historisch nicht angeht, Rußland und Europa als Exponenten grundverschieden angelegter gegensätzlicher Welten zu betrachten, sondern daß es darauf ankommt, den Ort Rußlands in Europa jeweils geschichtlich zu bestimmen“.¹

Dieser Auffassung steht die gegenteilige Ansicht gegenüber, Rußland sei ein asiatisch oder doch wenigstens halbasiatisch geprägter Staat. In sehr unterschiedlichen Zusammenhängen ist diese Meinung seit dem Beginn der Neuzeit immer wieder geäußert worden. Sie entstand, wie vor allem die Forschungen von Karl-Heinz Ruffmann und Andreas Kappeler gezeigt haben, bereits im 16. Jahrhundert. Wie Ruffmann darlegt, betrachteten die Engländer der Zeit Shakespeares Moskowien als einen „außerhalb der ‚Alten Welt‘ gelegenen östlichen Staat, der nicht zum abendländischen Erdkreis gehörte und dem etwas Exotisches anhaftete ...“; insbesondere die Herrschaftsform und Regierungsweise Rußlands erschien den englischen Beobachtern als „fremdartig, barbarisch und unchristlich“.² Bei der Analyse der deutschen Ansichten über Rußland, wie sie vor allem in den Rußlandschriften der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts deutlich werden, gelangt Kappeler zu einem ähnlichen Ergebnis: „Für die meisten Autoren stehen sie [die Russen] außerhalb des ‚orbis christianus‘, als dessen Bollwerke im Nordosten Polen-Litauen und Livland gelten“.³ Die Beurteilung Ivans des Schrecklichen, bestimmt durch seinen

* Geringfügig veränderte Fassung eines Gastvortrages am Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Köln, gehalten am 12. Dezember 1986.

¹ Günther Stöckl, Rußland und Europa vor Peter dem Großen, in: HZ 184, 1957, 531-554, hier 532, wiederabgedruckt in: ders., Der russische Staat in Mittelalter und Früher Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages hrsg. v. Manfred Alexander, Hans Hecker u. Maria Lammich. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 13.) Wiesbaden 1981, 294-317, hier 295.

² Karl-Heinz Ruffmann, Das Rußlandbild im England Shakespeares. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, 6.) Göttingen 1952, 82.

³ Andreas Kappeler, Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Rußlandbildes. (Geist und Werk der Zeiten, 33.) Bern/Frankfurt am Main 1972, 242. Vgl. ferner auch den ersten Sammelband, der jetzt im Rahmen des von Lew Kopelew geleiteten Wuppertaler Projektes zur Erforschung deutsch-russischer

Angriff auf Livland im Jahre 1558 und den Terror der *opričnina* im Innern, spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Hintergründe der im 16. Jahrhundert vorherrschenden negativen Beurteilung des Moskauer Reiches und der Ansicht, Rußland gehöre nicht zu Europa, weiter zu erhellen, ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung.

II.

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als sich der Moskauer Staat machtpolitisch konsolidiert und die zuvor eigenständigen ostrussischen Gebiete entweder bereits annektiert oder weitgehend unter seine Kontrolle gebracht hatte, begann zugleich seine erste, noch sehr beschränkte Öffnung nach Westen, sei es durch Aufnahme westlicher Fachleute, sei es durch Anknüpfung diplomatischer Kontakte, die seit den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts zur Kurie und zu einzelnen italienischen Staaten, seit 1486 auch zu den Habsburgern bestanden. 1494 heiratete der litauische Großfürst Alexander die Tochter Ivans III. von Moskau, Elena; dies war die erste dynastische Verbindung zwischen einem „lateinischen“ Fürstenhaus und orthodoxen Rjurikiden seit dem 13. Jahrhundert.⁴ Die religiöse Ablehnung des Lateinertums blieb zwar auch weiterhin ein wesentliches Element des kulturellen Selbstverständnisses der Russen, doch handelte es sich hierbei keineswegs um ein Novum: Bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatte der Kiever Metropolit Johannes II. (gest. 1089) Fürsten, die ihre Töchter in Länder verheirateten, wo man zum Abendmahl ungesäuertes Brot verwendete, kirchliche Bestrafung angedroht.⁵ Um das Jahr 1500 läßt sich von russischer Seite nicht eine zunehmende Abgrenzung vom Westen feststellen, sondern eher eine gewisse Öffnung. Das Vorurteil vom „asiatischen“ Rußland ist nicht die Antwort auf eine zu dieser Zeit vollzogene Abwendung der Russen von Europa.

Viele Historiker haben allerdings auf das Faktum der unmittelbar vorausgehenden rund zweihundert Jahre währenden Isolierung der ostrussischen Gebiete hingewiesen. Nachdem bereits das Schisma von 1054 und im 12. Jahrhundert wohl auch der Niedergang des Kiever Reiches zu einer Lockerung der Verbindungen zum Westen geführt hatten, entwickelte sich die zunächst in viele einzelne Fürstentümer zersplitterte Osthälfte des Ruß unter der mongolischen Tributherrschaft seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts weitgehend ohne Kontakte zum Westen. Vom 9. bis zum 13. Jahrhundert, so resümiert Mechthild Keller, hatte sich die „anfängliche Fremdheit“ der russischen Gebiete und ihrer Bewohner in der Darstellung der deutschen Chroniken und Annalen allmählich verringert, auch wenn das ursprüngliche

Fremdenbilder erschienen ist: *Mechthild Keller* (Hrsg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht, 9.-17. Jahrhundert.* (West-Östliche Spiegelungen, Rh. A, Bd. 1.) München 1985.

⁴ Zu den Anfängen der Moskauer Westbeziehungen siehe *Peter Nitsche*, *Die Mongolenzeit und der Aufstieg Moskaus (1240-1538)*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1: Bis 1613. Von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Hrsg. v. Manfred Hellmann. I. Halbbd. Stuttgart 1981, 534-715, hier 653-660.

⁵ *Raissa Bloch*, *Verwandtschaftliche Beziehungen des sächsischen Adels zum russischen Fürstenhause im XI. Jahrhundert*, in: *Festschrift für Albert Brackmann*. Hrsg. v. Leo Santifaller. Weimar 1931, 185-206, hier 205 f.

Klischee vom weit entfernten, wilden und barbarischen Rußland noch fortlebte.⁶ Im übrigen gab es nach der Kirchenspaltung auch auf westlicher Seite Abgrenzungstendenzen.⁷ Von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts wurde Rußland in westlichen Quellen kaum noch erwähnt.⁸ Als der Moskauer Staat dann seit dem späten 15. Jahrhundert wieder in das Blickfeld der West- und Mitteleuropäer trat, handelte es sich in der Tat um eine „Wiederentdeckung“ Rußlands bzw. um eine „Neuentdeckung“ Moskowiens.

Im Zeitalter der Entdeckungen - 1492 erreichte Kolumbus Amerika - war es im Westen weithin üblich, dieses Moskowien in die Reihe der neu erschlossenen Weltregionen einzuordnen. So enthielt das 1532 in Basel und Paris erschienene, zwei Jahre später auch in deutscher Übersetzung veröffentlichte Sammelwerk *Novus orbis regionum ac insularibus veteris incognitarum* neben Reiseberichten über Amerika, Afrika und Asien auch zwei Rußlandschriften.⁹ Auch das erste große Seereisewerk in englischer Sprache, die 1555 von Richard Eden herausgegebene Schrift „*The Decades of the Newe World or West India*“ hatte ein Kapitel über Moskowien, das Eismeergebiet und China (Cathay).¹⁰ Der Zusammenhang zwischen dieser Einordnung und der aufkommenden Ansicht vom „barbarischen“, fremdartigen Charakter der Sitten, Gebräuche und Institutionen des Moskauer Staates scheint evident zu sein. Die „Entdeckungssituation“, in der sich Rußland aus westlicher Perspektive zu Beginn der Neuzeit befand, war anscheinend eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung des westlichen Rußlandbildes. Für sich allein bieten die aus westlicher Sicht konstatierten negativen Züge des russischen Volkscharakters und der Regierungsweise des Landes noch keine Erklärung. Dies zeigt der Vergleich zwischen dem Rußlandbild und anderen Fremdenbildern. Wenn die Engländer etwa bei den Russen „Trägheit und Willenlosigkeit, Trunk-

⁶ *Mechthild Keller*, Konturen: Die Darstellung der Ostslawen in den Chroniken und Annalen des 9.-13. Jahrhunderts, in: dies. (Hrsg.), *Russen und Rußland* (wie Anm. 3), 57-83, hier 83; ferner *Lew Kopelew*, Fremdenbilder, in *Geschichte und Gegenwart*, in: ebd. 10-34, hier 19.

⁷ *Keller*, Konturen (wie Anm. 6), 75-76. Vgl. auch *Roger Bacon*, *Opus maius* (1267), in: MGH SS XXVIII, 573: *Rutheni sunt christiani et sunt scismatici, habentes ritum Grecorum ...*

⁸ Das gegen Mitte des 14. Jh.s von einem Franziskaner in Kastilien verfaßte Werk *El libro del Conoscimiento*, das die geographischen Kenntnisse dieser Zeit zusammenfaßte, erwähnt außer Novgorod nur west- und südwestrussische Städte unter polnischer oder litauischer Herrschaft, und auch deren Namen nur in sehr verunstalteter Form. Siehe *Alexander Gieysztor*, *Le centre et l'est européens au XIVe siècle vis de la Méditerranée*, in: *Histoire économique du monde méditerranée 1450-1650*. (Melanges en l'honneur de Fernand Braudel, 1.) Toulouse 1973, 219-225. - Auch die deutschen Stadtchroniken berichten trotz viel größerer Nähe und wirtschaftlicher Kontakte zu Rußland nur sehr wenig über dieses Land. Vgl. *Günther Wiegand*, *Berichte über Osteuropa in spätmittelalterlichen deutschen Stadtchroniken*, in: Uwe Liskowski (Hrsg.), *Rußland und Deutschland*. Festschrift für Georg von Rauch. (Kieler Historische Studien, 22.) Stuttgart 1974, 15-37.

⁹ Den geographischen *Tractatus de duabus Sarmatiis* des Polen *Matthias von Miechów* und die auf Berichten russischer Gesandter basierende Schrift des *Paulus Jovius* (Paolo Giovio), *Libellus de legatione Basilii Magni principis Moschoviae ad Clementum VII* (1517 bzw. 1525). Siehe hierzu: *Marie-Louise Pelus*, *Un des aspects de la naissance d'une conscience européenne: La Russie vue d'Europe occidentale au XVIe siècle*, in: *La conscience européenne au XVe et au XVIe siècle*. (Collection de l'Ecole Normale Supérieure de Jeunes Filles, 22.) Paris 1982, 309-328, hier 310 Anm. 3.

¹⁰ *Ruffmann*, *Rußlandbild* (wie Anm. 2), 148 f.

sucht und Sittenlosigkeit, Feigheit, Unwahrhaftigkeit und Arglist und schließlich sklavisches Unterwürfigkeit einerseits und erbarmungslose Grausamkeit andererseits ...“¹¹ feststellen, so läßt sich dies unschwer mit dem Bild von den Deutschen in der italienischen Renaissanceliteratur zur Deckung bringen: Trunksucht und Gefräßigkeit, Gestank und Unsauberkeit, Wildheit und Grausamkeit, sexuelle Ausschweifungen und mindere geistige Fähigkeiten bestimmen hier nach Peter Amelungs Untersuchung das Urteil über die Deutschen, wie es sich auch in dem Begriff des *porco tedesco* ausdrückt.¹² Derartige oft wechselseitig verbreitete Klischees waren im frühneuzeitlichen Europa nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. In ihren angeblichen Fehlern und Lastern waren die Russen also, wie der amerikanische Historiker Charles J. Halperin ausführte, durchaus „europäisch“.¹³ Eine Bestätigung hierfür liefert der Engländer George Turberville, der 1568/69 in Moskau gewesen war und der die Russen mit den „wildem Iren“ verglich: „Wild Irish are as civil as the Russies in their kind.“¹⁴ Die Zugehörigkeit der Iren zu Europa dürfte in der Tat niemals bezweifelt worden sein.

In einem 1982 veröffentlichten Aufsatz interpretiert Marie-Louise Pelus das westeuropäische Rußlandbild des 16. Jahrhunderts als einen Aspekt der Entstehung des neuzeitlichen Europabewußtseins. Der Stolz, zu einem ökonomisch und kolonial expandierenden Europa zu gehören, habe die Westeuropäer dazu veranlaßt, die Überlegenheit ihrer Zivilisation gegenüber der als inferior betrachteten Neuen Welt zu betonen, der man, wie dargelegt, auch Rußland beizordnete.¹⁵ Dieser Deutung, für die gewiß die objektiv ja feststellbare „Entdeckungssituation“ Rußlands spricht, sind jedoch andere Aspekte des sich entwickelnden Europabewußtseins entgegenzuhalten, die keineswegs eine Ausgrenzung Rußlands aus Europa begünstigten.

Der Europabegriff erhielt seit dem 14. und insbesondere seit dem 15. Jahrhundert eine immer größere Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis der West- und Mitteleuropäer.¹⁶ Die ältere Vorstellung von der Einheit der Christenheit, der *res publica christiana*, wurde bereits vor der Reformation erschüttert: Gegenpäpste, staatliche Einflußnahme auf nationale Kirchen, häretische Bewegungen und der Gegensatz zwischen Päpsten und Konzilien ließen die Einheit fragwürdig erscheinen. Durch den Europabegriff, den die humanistischen Gelehrten des ausge-

¹¹ Ebd. 136 f.

¹² Peter Amelung, *Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400-1559)*. (Münchener Romanistische Arbeiten, 20.) München 1964, 151 ff.

¹³ Charles J. Halperin, *Sixteenth-Century Foreign Travel Accounts to Muscovy: A Methodological Excursus*, in: *Sixteenth-Century Journal* 6, 1975, 89-111, hier 105.

¹⁴ Lloyd E. Berry/Robert O. Crumme (Eds.), *Rude and Barbarous Kingdom. Russia in the Accounts of Sixteenth-Century English Voyagers*. Madison/Milwaukee/London 1968, 84. - Auch der englische Dichter Edmund Spenser, der zeitweilig als Beamter der Krone in Irland tätig war, verglich die Moskowiter mit den Iren. In seiner Schrift *A View of the Present State of Ireland* (1596) heißt es: „... for loke into all Countries that live in suche sorte by kepinge of Cattle and youe shall finde that they are bothe verie Barbarous and uncivill, and allsoe greatlye given to warr. The Tartarians, the muscovites, the Norwaies, the Geates, the Armenians and manye others doe witness the same.“ Aus: Rudolf Gottfried (Hrsg.), *Spenser's Prose Works*. Baltimore 1949, 217 f.

¹⁵ Pelus, *Naissance* (wie Anm. 9), 327 f.

¹⁶ Denys Hay, *Sur un problème de terminologie historique - „Europe“ et „Chréienté“*, in: *Dio-gène* 17, 1957, 50-62. Hier auch die folgenden Überlegungen.

henden Mittelalters dem ihnen geläufigen antiken Bildungsgut entnehmen, ließ sich aber ein neuer Einheitsgedanke wecken. Insbesondere vor dem Hintergrund der Türkengefahr kam es zu einer Popularisierung des Europabegriffs. Am deutlichsten tritt dieser Zusammenhang in den Schriften Enea Silvio Piccolominis hervor. Enea Silvio (1458-1464 Papst Pius II.) sorgte wie kein anderer für die Verbreitung der Begriffe „Europa“, „Europäer“ und „europäisch“. In einem „Kreuzzug gegen die türkischen Eroberer“ sah er die „Forderung des Tages“ (Werner Fritzemeyer).¹⁷

Den Fall Konstantinopels (1453) kommentierte Enea Silvio mit den Worten, der Christenheit sei ein Auge ausgerissen und ein Arm amputiert worden. Der orthodoxe Teil der Christenheit gehörte nach seinem Verständnis ohne Zweifel zu Europa. Folgerichtig nahm er auch in den Europa betreffenden Band seiner Kosmographie einen Abschnitt über die Russen (*de Ruthenis*) auf, und zwar als 27. Kapitel - nach den Kapiteln über die Polen und die Litauer, jedoch vor dem Abschnitt über Livland, das er als die letzte christliche Provinz im äußersten Norden bezeichnete. Die Zuordnung auch der Russen zu den nordischen Völkern war im Westen bis ins 19. Jahrhundert hinein weithin üblich.¹⁸ Über die Russen wußte Enea Silvio allerdings nur sehr wenig zu berichten. Er nannte sie in Anknüpfung an ältere westliche Urteile ein Barbarenvolk (*gens barbara*) und gab überdies nur einige knappe Informationen über die „sehr große Stadt“ Novgorod, mit der die deutschen Kaufleute Handel trieben, und über den Reichtum des Landes.¹⁹ Damit wird zugleich deutlich, daß Enea Silvio unter den Ruthenen nicht nur die im Großfürstentum Litauen lebenden orthodoxen Ostslaven verstand. Von den Verhältnissen innerhalb der östlichen Rus, wo das Großfürstentum Moskau seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zügig seine Macht konsolidierte, wußte er aber offenbar nichts.

Wie die meisten humanistischen Gelehrten und insbesondere wie fast alle Geographen der Frühen Neuzeit folgte Enea Silvio der antiken Tradition, die den Fluß Don (Tanais) und das Azovsche Meer als Grenze zwischen Europa und Asien bestimmte.²⁰ Auch der polnische Gelehrte Matthias von Miechów (Maciej Miechowita) teilte diese Auffassung. Sein erstmals 1517 veröffentlichter *Tractatus de duabus Sarmatiis* war bahnbrechend für die Erweiterung der geographischen Kenntnisse über Osteuropa.²¹ Ausgehend von der Don-Grenze behandelte Matthias in diesem Traktat Moskowien als Teil des „europäischen Sarmatien“, zu dem auch Polen und Litauen gehörten. Erst die Eroberung der Chanate Kazan und Astrachan (1552 bzw. 1556) machte das Moskauer Zartum nach der zeitgenössischen wissenschaftlichen Lehre im Westen zu einem teils auch nach Asien ausgreifenden Staat.

Die Verfasser der antiken Kosmographien, auf die sich zunächst auch die Humanisten stützten, hatten nur den Unterlauf des Don gekannt. In dem Maße, wie sich in

¹⁷ Werner Fritzemeyer, *Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz*. München/Berlin 1931, 18-28, Zit. 21.

¹⁸ Hans Lemberg, *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas*, in: *JbbGOE* 33, 1985, 48-91.

¹⁹ Enea Silvio Piccolomini, postea Pii II. Papae, *Opera geographica et historica*. Helmstadt 1699, 278.

²⁰ Vgl. hierzu Emil Wisotzki, *Zeitströmungen in der Geographie*. Leipzig 1897, 399 ff. (Kap. VIII: Die Ostgrenze Europas).

²¹ Konstanty Zantuan, *The Discovery of Modern Russia: Tractatus de duabus Sarmatiis*, in: *Russian Review* 27, 1968, 327-337.

der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die geographischen Kenntnisse über das östliche Europa erweiterten, ergab sich die Notwendigkeit einer genaueren Grenzziehung. In dieser Jahrhunderthälfte setzte sich, wie Emil Wisotzki in seiner Geschichte der geographischen Lehrmeinungen über die Ostgrenze Europas gezeigt hat, die Auffassung durch, die Linie vor Unterlauf des Don (bis zu dessen Knie bei Caricyn) zur nördlichen Dvina sei die Grenze zwischen Europa und Asien. Im 17. Jahrhundert betrachtete die Mehrheit der westlichen Geographen dann die Linie vom Don bis zum Ob als Grenze zwischen den beiden Erdteilen.²²

Beginnend mit Enea Silvio läßt sich also bei den Autoren, die das geographische Bild Europas zu Beginn der Neuzeit wesentlich mitgestaltet haben, eine deutliche Tendenz zur Einbeziehung des Moskauer Staates bzw. zumindest seines politischen und kulturellen Schwerpunktes in Europa feststellen. Auch die um das Jahr 1500 einsetzenden Bemühungen, Moskau in Kreuzzugs- und Kriegspläne gegen das Osmanische Reich einzubeziehen²³, sprechen, sofern man die türkenfeindliche Komponente des frühneuzeitlichen Europabewußtseins zugrunde legt, eher für als gegen die Zuordnung Rußlands zu den europäischen Nationen.

III.

Die Frage, weshalb eigentlich das Stereotyp vom „asiatischen“ Rußland im 16. Jahrhundert entstand und dann auch weite Verbreitung fand, ist nur durch eine genauere Untersuchung und Interpretation der frühesten Quellenbelege zu klären.

Das älteste Zeugnis stammt, wie es scheint, aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. In seinen Annotationen zu einer 1486 in Ulm erschienenen Ausgabe der Kosmographie des Ptolemaios setzte der Krakauer Magister Johannes von Glogau (Jan z Głogowa) Moskau im Jahre 1494 mit dem „asiatischen Sarmatien“ gleich. Die entsprechende Notiz lautet: *haec tabula habet Sarmatiam asiaticam, nunc dictam Moszkowiam*.²⁴

Das Jahr der Niederschrift dieser Eintragung ist für die Geschichte der Beziehungen zwischen Polen-Litauen und dem Moskauer Staat bedeutungsvoll. Von 1492 bis 1494 dauerte der 1. moskauisch-litauische Krieg. Die zweite Konfrontation

²² Wisotzki, *Zeitströmungen* (wie Anm. 20), 407-412. - Westliche Autoren, die in der Westgrenze Rußlands zugleich die Grenze nach Asien erblickten, konnten sich also keineswegs auf die weithin akzeptierte Lehrmeinung berufen. Dennoch wurde diese Auffassung vertreten, zum Beispiel von Samuel Kiechel, der die livländische Festung Narva 1586 zu Europa rechnete, während das gegenüberliegende Ivangorod nach seiner Ansicht in Asien lag. Vgl. den Reisebericht in: *Die Reisen des Samuel Kiechel aus drei Handschriften*. Hrsg. v. K. D. Haszler. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 86.) Stuttgart 1866, 123.

²³ Edgar Hösch, *Die Stellung Moskoviens in den Kreuzzugsplänen des Abendlandes. Bemerkungen zur griechischen Emigration im Moskau des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts*, in: *JbbGOE* 15, 1967, 321-340.

²⁴ Zit. bei Franciszek Bujak, *Studja geograficzno-historyczne*. Warszawa etc. 1925, 75. Über Johannes von Glogau ferner: Ludwik Anton Birkenmajer, *Stromata Copernicana*. Studja, poszukiwania i materiały biograficzne. Kraków 1924, 103ff.; Marian Zwiercan, *Jan z Głogowa*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, t. IX. Wrocław/Warszawa/Kraków 1960/61, 450-452; Bronisław Gering, *La notion d'Europe et la prise de conscience européenne au bas Moyen Age*, in: *La Pologne au XV^e Congrès International des Sciences Historiques à Bucarest. Etudes sur l'histoire de la culture de l'Europe centrale-orientale. Réunis et présentés par Stanisław Bylina*. Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1980, 69-94, hier 89 f.

zwischen den beiden Nachbarmächten folgte 1500-1503, die dritte 1507-1508, die vierte 1512-1522. Nach dem 5. moskauisch-litauischen Krieg (1534 bis 1537) folgte schließlich die lange Periode militärischer Auseinandersetzungen während des Livländischen Krieges (1558-1582). In den hundert Jahren seit 1492 herrschte zwischen Moskau und Litauen (bzw. Polen-Litauen)²⁵ 45 Jahre hindurch Krieg.²⁶ Feindschaft, so ist zu vermuten, erzeugt und verstärkt Feindbilder. War das europäische Vorurteil vom „asiatischen“ Rußland ursprünglich eine polnische Erfindung, sollte der Erzfeind des Jagiellonenstaates gleichsam als ein „Reich des Bösen“ hingestellt werden?

Bleiben wir zunächst bei Johannes von Glogau. Seine Notizen dienten, wie polnische Forscher gezeigt haben²⁷, offenbar als Grundlage für eine Universitätsvorlesung zur Geographie. An der Krakauer Universität studierten bekanntlich auch deutsche Scholaren.²⁸

In der Jagiellonischen Bibliothek zu Krakau befindet sich eine Handschrift aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, die nach neueren polnischen Forschungen ebenfalls aus der Feder des 1507 verstorbenen Johannes von Glogau stammt.²⁹ Der Verfasser dieses *Introductorium cosmographiae* bediente sich des Hilfsmittels der arabischen Mnemotechnik und beschrieb die Erdteile als Tiergestalten, als Fabelwesen, die die Phantasie der Hörer erregen sollten, auf daß sich die vermittelten Fakten besser in das Gedächtnis einprägten. Europa hatte danach die Gestalt eines geflügelten Drachen, dessen Haupt jenseits der Insel Thule die nördlichen Weltachsen erreicht. Den Rachen bildet Livland, die Flügel die Inseln Hibernia und Albion (Irland und Großbritannien); die Füße des Tieres sollten die Balkanhalbinsel und Italien darstellen, den Drachenschwanz die Iberische Halbinsel. Germanen und Galliern wurden die Schenkel zugewiesen, Pannonien und Dakien der Rumpf. Und dann heißt es weiter, Polen und Litauer hätten die Kehle, die Gurgel des Drachen inne: *guttur Poloni et Lituani possident*. Der zweite Erdteil, Asien, steht Europa nach dieser Allegorie in der Gestalt eines großen mächtigen Bären gegenüber.³⁰

²⁵ Zur Entwicklung der staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Polen und Litauen siehe *Manfred Hellmann*, Das Großfürstentum Litauen bis 1569, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1 (wie Anm. 4), Lfg. 10-11, Stuttgart 1980/82, 753-788.

²⁶ *Jurij Vladimirovič Got'e*, *Smutnoe vremja. Očerki istorii revoljucionnyh dviženij načala XVII stoletija*. Petrograd 1921, 13. Daß Polen und Moskau „natürliche Feinde“ waren, galt den europäischen Politikern im 16. Jh. als eine ausgemachte Sache. „... i Tatari et i Moscouti sono i nemici naturali de i Polachi“, stellte der venezianische Diplomat Giovanni Correr 1574 fest, in: *Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im 16. Jahrhundert*. Hrsg. v. *Joseph Fiedler*. (*Fontes rerum Austriacarum*, 2. Abt.: *Diplomataria et Acta*, Bd. 30). Wien 1870, 349.

²⁷ *Bujak*, *Studja* (wie Anm. 24), 63-77.

²⁸ *Gustav Bauch*, *Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance, 1460-1520*, in: 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. 111. Abteilung: Historische Studien. Breslau 1901, 2-76, nennt insgesamt 57 deutsche Gelehrte, die an der Krakauer Universität studiert haben.

²⁹ *Władysław Seńko*, *Wstęp do studiów nad Janem z Głogowa, II*, in: *Materiały i Studia Zakładu Historii Filozofii Starożytnej i Średniowiecznej* 3, 1964, 36. Diese Veröffentlichung war dem Verf. leider nicht zugänglich; ihre Ergebnisse referiert *Geremek*, *La notion* (wie Anm. 24), 89.

³⁰ Zit. bei *Bujak*, *Studja* (wie Anm. 24), 35. Im *Introductorium* wird Polen mit Sarmatien identifiziert, anders als 1517 bei Matthias von Miechow.